

# Der Gewerksverein

Zentralorgan und Korrespondenzblatt des Verbandes der Deutschen Gewerksvereine.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend.  
Vierteljährlicher Abonnementspreis 0,65 Mt.;  
bei freier Bestellung durch den Briefträger  
ins Haus 18 Pf. mehr.  
Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben  
unter Mitwirkung der Verbands- und Vereins-Vorstände  
vom  
**Zentralrat der Deutschen Gewerksvereine**  
(Dritter Bänder)  
Berlin N.O. 55, Greifswalder Straße 221/225.

Anzeigen pro Zeile:  
Geschäftsamt, 25 Pf., Familienamt, 15 Pf.  
Vereinsamt, 10 Pf., Arbeitsmarkt gratis.  
Redaktion und Expedition:  
Berlin N.O., Greifswalderstraße 221/225.  
Fernsprecher: Amt VII, Nr. 4720.

Nr. 101.

Berlin, Freitag, 25. Dezember 1908.

Dreizigster Jahrgang.

## Inhalts-Verzeichnis.

Weihnachtsgedanken. — Die Rentenquetschen. — Die deutsche Spielwarenindustrie. — Allgemeine Rundschau. — Gewerksvereins-Zeit. — Verbands-Zeit. — Anzeigen-Zeit.

## Weihnachtsgedanken.

Zwei Tage trennen uns noch von dem Feste, auf das sich jung und alt schon Wochen vorher freute! Jamohl, auch die Alten werden mit in den Bann des Weihnachtsfestes gezogen, fast noch stärker oft als die Jungen, denen die Rückeroberung an das Elternhaus fehlt, in dem nur zu Weihnachten sich die Familienangehörigen zu kurzem Besammeln trafen. In unserer schnelllebigen, schnellflutenden Zeit treten solche Gedanken mehr und mehr in den Hintergrund. Man hat sich mehr an das Getrenntsein gewöhnt, und doch, wenn das liebe Weihnachtsfest herannahet, wenn erst die ganz Kleinen anfangen die Nächte zu zählen, die sie noch schlafen müssen, bis das Christkind mit seinen Gaben kommt, dann wird jeder mehr oder weniger mit hineingezogen in die allgemeine Feststimmung, die zu Weihnachten nun einmal von besonderer Art ist.

Spürst denn auch du etwas von dieser Stimmung Hauch? So frage ich mich unwillkürlich. Aber kaum habe ich mir diese Frage vorgelegt, da stürmen auch schon Tausende von bunten Bildern, nicht immer heiteren Inhalts, an meinem geistigen Auge vorüber. Von jener klaren Winterkälte, die dem menschlichen Körper so wohl tut, ist freilich nichts draußen zu verspüren. Kein weißes Schneetuch, das immer einen so erhabenen Eindruck macht, deckt die liebe Mutter Erde zu. Die echten Winterfreuden für die Jugend, sie fehlen noch. Grau und öde sieht es draußen aus, abgesehen von den Landbestellen, wo das Klima rauher ist, und diese Stimmung in der Natur überträgt sich auf uns Menschen. Krank geworden bin ich, und bis heinahe auf den letzten Tag mußte ich die Besorgung der wenigen Weihnachtsgaben hinausschieben, die ich zu bescheren gedente.

In den großen Warenhäusern ist schon fast alles ausverkauft! So konnte man vielfach jetzt hören, und daß Millionen und aber Millionen dort in diesen Tagen umgesehen worden sind, das ist nicht übertrieben. Freilich, wenn jeder nur solche Kleinigkeiten kauft, wie ich in meinem kleinen Pakete nach Hause schleppte, dann wäre es um die Herrlichkeit dieser Warenpaläste schlecht bestellt. Aber da fehlt es wirklich an nichts: Nützliche Gegenstände, die niemand entbehren vermag, liegen neben kostbaren Luxusgegenständen, die nur der mit besonderen Glücksgütern Beglückte sich anschaffen kann. Auf Spielsachen aller Art folgen Bücher und andere nützliche Dinge, die der Erziehung dienen. Hier finden die Sportsleute, was ihr Herz erfreut, und dort wieder die kleinen Mädchen Muster zu Handarbeiten, mit denen sie ihren Lieben eine Freude bereiten können. O, es ist eine Pracht, das alles mitanzusehen, und hell leuchten bei dem Anblick die Augen der Erwachsenen ebenso wie die der Kinder!

Da aber stellte sich plötzlich ein recht unangenehmer Gast ein, der Gedanke: Wie sieht es wohl dort aus, wo alle diese Herrlichkeiten bereitet werden? — Und in ärmlischen Hütten, dicht nebeneinander hockend, sitzen neben den Eltern und Großeltern die Kinder und fertigen mit ihren

stinken Fingerringen Spielzeug an für andere. Weiter führte der Gedanke: Tausende von Heimarbeiterinnen müssen jetzt gerade vor dem Feste bis tief in die Nacht hinein sich schwer abmühen, um rechtzeitig die „eilige“ Arbeit liefern zu können. Jedes gesetzlichen Schutzes bisher entbehrend, muß die arme Näherin unter unmenüchlich langer Arbeitszeit um ihr bißchen Lebensunterhalt ringen, und dabei für einen Lohn, der mancher Dame, die die in der Heimindustrie hergestellten Erzeugnisse trägt, ein ungläubiges Lächeln abtrotzen würde. Und immer trübere Bilder sucht der böse Gedanke zu entrollen. Hinweg mit ihnen! Ich will sie nicht sehen.

Zu Hause angelangt, zeige ich meinen Hauswirtinnen die erstandenen Schätze. Die beiden Greisinnen, eine Frau von 85 und ihre ledige Tochter von 60 Jahren, freuen sich herzlich darüber und gehen wieder an ihre Arbeit. Denn auch sie müssen vom frühen Morgen bis spät in den Abend hinein unermüdetlich schaffen, für eine große Wäschefabrik bestimmte Arten von Krügen nähen, die, weil sie mittlerweile alt und unmodern geworden sind, nur meine beiden alten Damen noch anfertigen können. Tag für Tag rühren sie unablässig die fleißigen Hände. Aber zu Weihnachten wird gefestert. Da herrscht keine Neigung zur Arbeit, da zieht auch in diesen bescheidenen Kreis die Weihnachtstimmung, die Weihnachtstrenne ein.

Wer möchte da kalt bleiben? Bessers Herz schlägt da nicht den Glocken entgegen, wenn sie majestätisch und feierlich am heiligen Abend der Menschheit verkünden: Heute ist Fest über der ganzen Welt! Darum Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen! Und welche Gewalt diesen Glockenklangen innewohnt! Mag man sich noch so sehr ihnen zu verschließen suchen — vergebliches Bemühen! Der Klang der Weihnachtsglocken findet auch zu dem Herzen den Weg, das mannigfache Stürme des Lebens mit einer Eisdinde umgeben zu haben scheinen.

Die wohlwollen Klänge vom Turme sind verstummt. Von einer Weihnachtsfeier bin ich heimgekehrt, die edle Wohlthäter aus gutem Herzen heraus für die Kinder weniger Wohlhabender seit Jahren veranstalten. Man muß die strahlenden Blicke, die leuchtenden Wangen der Kinder gesehen haben, um das Glück auch nur annähernd zu empfinden, das die Herzen der Kleinen erfüllt. Freilich, es kommt auch darauf an, wie geschenkt wird, und so sehr wir von ganzem Herzen wünschen, daß jeder einzelne aus eigener Kraft seinen Lieben all das zu gewähren imstande sei, was nur immer notwendig, ja auch nur wünschenswert erscheint, so möchten wir doch jenen edlen Erieb aus der Welt nicht wissen, der aus sich selbst, rein und ungelüßig, auch anderen gern von dem Ueberflusse spenden möchte, den ein günstiges Geschick verliehen hat. Mit verkleinernden und herabschauenden Worten kommt man jedenfalls darüber nicht hinweg: Auch der Wohltätigkeitsstimm, der gerade in diesen Tagen reiche Blüten trägt, ist eine edle Frucht, die unter der Wärme der Weihnachtstrenne und Weihnachtsliebe besonders gut gedeiht.

Auch der Ortsverein läßt es sich natürlich nicht nehmen, seine Weihnachtsgabe zu feiern. Das ganze Jahr ist gesammelt und dank dem Opfermut der Kollegen ein stattlicher Betrag gespart worden, von dem nun den Kindern eine Freude bereitet werden soll. Auf langen Tafeln

sind die Gaben aufgebaut; neugierig prüfen die Blicke der Kinder, ob sie nicht gleich schon erfahren können, was ihnen zugebacht ist. Unruhe und gespannter Erwartung liegt auf den Gesichtern der Kleinen, die sich nicht satt sehen können an den ausgelegten Spenden und dem vom Lichterglanz und buntem Flitter umfluteten Kerzenbaum. Endlich ergreift einer von den Kollegen das Wort zu einer Ansprache, die sich naturgemäß in der Hauptsache an die Kinder richtet. Was aber der Redner auch spricht, mögen ihm die Worte oft noch so schwer von der Zunge gehen, das Eine vermag jeder einzelne daraus zu erkennen, daß diese Feier, das Weihnachtsfest überhaupt, so recht eigentlich dem Wesen unserer teureren Organisation entspricht. Getragen von dem Grundsatze: Einer für Alle und Alle für Einen legt unsere Gemeinschaft jedem einzelnen Mitgliede die Verpflichtung auf, mitzuarbeiten an dem Aufbau und der Fortentwicklung des Ganzen, gerade wie in einer großen Familie jedes Mitglied darauf bedacht sein muß, dem Ganzen zu Ansehen und Achtung auch in der Öffentlichkeit zu verhelfen. Möglich ist das allerdings nur bei einer wirklich guten Sache, die den Kern des Guten in sich birgt und Grundzüge vertritt, welche, ohne mit den gegebenen Verhältnissen in unlöslichem Widerspruch stehend, die materielle und geistige Hebung und Förderung einer nach Gleichberechtigung ringenden Volksklasse anstreben. Solche Ideale müssen ihre Vorkämpfer mit hoher Befriedigung erfüllen, den Fernstehenden Anerkennung und Bewunderung abtrotzen.

Was läge heute näher als der Versuch, nachzuweisen, wie die von den Deutschen Gewerksvereinen und ihrem unvergeßlichen Anwalt Dr. Max Hirsch aufgestellten und jahrzehntelang gegen eine Welt von Feinden verteidigten Grundzüge mehr und mehr Allgemeingut der deutschen Arbeiterschaft zu werden beginnen. Die im September stattgehabte Jubelfeier enthebt uns dieser Pflicht. Nur daran sei erinnert, daß die Entwicklung der Deutschen Gewerksvereine denselben Weg genommen hat wie manche anderen Vöden, die erst nach Niederwerfung größter Schwierigkeiten und erbitterter Gegner sich durchzusetzen vermochten. Auch unsere Bestrebungen haben von Jahr zu Jahr mehr Eingang und Anklang gefunden in der deutschen Arbeiterschaft. Das muß uns über manchen äußeren Mißerfolg hinweghelfen. Wir sind nun einmal von anderer Art als die übrigen Richtungen in der Arbeiterbewegung und wollen es bleiben. An unseren bewährten Grundzügen wollen wir festhalten. Wir bilden eine Gemeinschaft, die nicht um des Kampfes willen geschaffen ist, sondern die in erster Linie ihre Mitglieder und die Arbeiter überhaupt vor Not und Elend schützen, ihre wirtschaftliche Stellung möglichst unabhängig gestalten, sie vor allem aber auch geistig und sittlich emporheben will. Wir wollen nicht den Klassenkampf, sondern den sozialen Frieden, begründet auf der Gleichberechtigung und gegenseitiger Anerkennung von Kapital und Arbeit. Deshalb dürfen wir Gewerksvereiner auch das Weihnachtsfest mit größerer Herzlichkeit und Innigkeit feiern, da seine Bedeutung und sein inneres Wesen so recht den Grundgedanken unserer Organisation entspricht.

Wo immer ihr also, Verbandskollegen und -Kolleginnen, die Festtage verlebt, seid dessen eingedenk, daß Weihnachtsfest und Gewerksverein den-

selben Gedanken der Liebe entsprungen sind und daß diese Gedanken weiter gepflanz und hinausgetragen werden müssen in die Welt, um immer reichere Früchte zu tragen! Möge auch dieses Fest eine Mahnung und ein Ansporn sein, weiter und unermüdet an unserm schönen Werte zu arbeiten. Damit werdet ihr euch selbst, euren bedrückten Brüdern und Schwestern und der ganzen Menschheit die schönste Gabe bischeren. Getragen von dieser Ueberzeugung rufen wir euch entgegen:

**Gütauf und fröhliche Weihnachten!**

**□ Die Rentenquetschen.**

Die praktische Ausübung der Unfallversicherung schlägt seit einigen Jahren Wege ein, die immer weiter abführen von den sozialen Grundgedanken, die ursprünglich Veranlassung waren zum Erlaß dieser Gesetzgebung. Ein Teil der Schuld an diesen Dingen fällt auf die Ärzte und auf die „Rentenquetschen“ zurück. Als solche werden seit Jahren die meist in Privatbesitz der Ärzte befindlichen Kliniken bezeichnet, in denen alle Erfindungen der Wissenschaft angewandt werden, um die Erwerbsfähigkeit eines Verletzten soweit als es geht, wieder herzustellen. Diese Anstalten könnten an sich wertvolle Wohltäter der Arbeiter sein. Aber der Arzt, der Besitzer der Anstalt ist, hat ein starkes Interesse daran, Heilerfolge zu attestieren, die in seiner Anstalt erzielt wurden. Der Arbeiter ist darüber nicht immer mit Unrecht anderer Ansicht. Der Anstaltsarzt ist aber für die Berufsgenossenschaft in der Regel maßgebender Gutachter. Nach seinem Urteil wird die Rente festgesetzt.

Es gibt vereinzelte Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung, die sich eigene Heilanstalten zugelegt haben. Dazu gehört die Sächsische Bauergewerkschaftsgenossenschaft. In ihren Händen befindet sich das Hermanns-Haus in Stötteritz bei Leipzig, das unter Leitung des Herrn Professor Windscheid-Leipzig steht. Es wird außer von der genannten auch noch von anderen Berufsgenossenschaften benutzt. Die Behandlung der Verletzten in dieser Anstalt für Nerberkrankte ist eine derartige, daß es nicht mehr zu umgeben ist, diese Dinge der öffentlichen Meinung einmal zur Beurteilung zu unterbreiten, da alle anderen beschwerden sich als nutzlos erweisen. Wir schildern die Zustände in diesem Hermanns-Haus am besten an Hand zweier Einzelfälle, für die wir Zeugematerial in mehr als genügendem Umfange zur Seite haben.

Der Arbeiter Hermann Steiniger in Leipzig wurde am 26. September 1890 in der Zeiger Zuderfabrik, als er mit dem Reinigen eines Kondensators beschäftigt war. Durch versehentliches Öffnen eines Ventils strömte eiskaltes Wasser ein. Der in erhittem Zustande befindliche St. erkrankte infolgedessen schwer an „allgemeinem Marasmus, Neuralgie, Lungenverweigerung, Gefäßverkalkung, Herzvergrößerung, chronischem Magenkatarrh, chronischer Entzündung der beiden Schultergelenke, endlich Krampfadern und damit zusammenhängenden Unterschenkelgeschwüren. Die Erwerbsfähigkeit des Verletzten infolge dieser zahlreichen Leiden auf 10 Prozent herabgesetzt. Die Leiden sind zum größten Teil auf den Unfall vom 26. September 1890 zurückzuführen.“ So das Reichsversicherungsamt in einem Urteil vom 19. Mai 1906 nach einem Dergutachten des Herrn Professor von Sering in Halle a. Saale. Wenige Monate vorher hat Herr Professor Windscheid aus dem Hermanns-Haus in Stötteritz den Verletzten für 70 Prozent erwerbsfähig erklärt, trotzdem St. von der Zuderberufsgenossenschaft 15 Jahre lang die Vollrente bezogen hatte. Aber der Mann sollte inzwischen im Hermanns-Haus geheilt worden sein. Wie St. dort behandelt worden war, darüber äußern sich zwei glaubwürdige Zeugen:

„Als St. die Arbeit, die ihm auferlegt war, nicht verrichten konnte, wurde er von dieser Zeit an in ein einzelnes Zimmer gesteckt, er durfte überhaupt nicht mit einem einzelnen Manne zusammen kommen, und mußte er einmal austreten, so mußten die anderen Patienten alle erst in ihre Stube, ehe er raus durfte.“

Kein Wunder, daß St. vor solcher Nervenheilanstalt Angst hatte. Er, der Mann von 54 Jahren, der nur 10 Prozent Arbeitsfähigkeit hatte, sollte dort täglich drei Stunden Holz hacken für irgend einen Unternehmer.

Am 26. Juli 1907 forderte die Zuderberufsgenossenschaft den St. auf, sich wieder zwecks Beobachtung in das Hermanns-Haus zu begeben. St. lehnte es ab, dieser Einweisung nachzukommen, erklärte sich aber bereit, sich der Unberühmtheit in Halle zu stellen. Dieses Angebot lehnte die Berufsgenossenschaft ab, sie machte von ihrem formellen Rechte Gebrauch und kürzte dem St.

die bisherige 80 prozentige Rente auf 66% Prozent, d. h., sie zog aus der Weigerung des St. die ungünstigsten Folgen und flopte dementsprechend beim Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Merseburg. Dieses, unter Vorsitz des Herrn Regierungsrats U e r t e, hielt das Hermanns-Haus für ein in diesem Falle nicht geeignetes Institut und wies die Berufsgenossenschaft ab. In dem Urteil vom 7. Januar 1908 heißt es:

Das Schiedsgericht konnte daher die Weigerung des St., sich nach dem Hermanns-Haus zum Zwecke der Unteruchung zu begeben, zumal gegen die den eingewiesenen Verletzten dort zuteil werdende Behandlung ein gewisses Mißtrauen herrscht (ob berechtigt oder nicht, entzieht sich der schiedsgerichtlichen Beurteilung), für völlig unberechtigt nicht anerkennen.

Gegen dieses Urteil legte die Berufsgenossenschaft Rekurs ein. Die Verhandlung fand am Reichsversicherungsamt am 21. September d. J. vor dem neuzehnten Rekurssenat statt. Der Vorsitzende machte einen Vergleichsvorschlag, nach dem die Berufsgenossenschaft ihren Rekurs zurücknehmen sollte. Dagegen sollte St. sich verpflichten, zur Beobachtung doch in das Hermanns-Haus zu gehen. Falls dann Professor Windscheid eine Rentenherabsetzung vorschläge, solle die Berufsgenossenschaft verpflichtet sein, vorerst noch die Unberühmtheit in Halle zu hören. Schreiber dieses, der den St. vor dem Reichsversicherungsamt vertrat, unterbreitete ihm diesen Vergleichsvorschlag und riet zur Annahme desselben. Und St. nahm den Vergleich an, wurde aber von Tag zu Tag schwermütiger, rebete immerfort von dem ihm bevorstehenden Erlebnis im Hermanns-Haus. Am 6. Oktober reichte er morgens seiner zur Arbeit eilenden Frau die Hand mit den Worten: Wir sehen uns nicht wieder. Und nachher ängte er sich in knieender Stellung an der Schlafzimmertür auf. Die Fürst vor der „Nervenheilanstalt“ Hermanns-Haus hatte ihn in den Tod getrieben.

Es geht nicht an, zu solchen Vorkommnissen zu schweigen. Hier kann nur ein Sturm der öffentlichen Meinung Abhilfe schaffen.

Ueber das Leben in diesem Hermanns-Haus schreibt uns ein invalider Mann aus Bernburg, der anfangs auch nicht in die Anstalt gehen wollte:

„Ich habe Ihren Rat befolgt und habe in Ruhe 14 Tage Holz gespalten. Ich war vom 5. bis 21. September dort. Nun ein kleines Bild von der Anstalt. Wie ich dort ankam, mußte ich erst unterschreiben, daß ich mich der Hausordnung und jeder Anordnung der Ärzte und Wärter unterziehen würde. Die Aufnahme wird davon abhängig gemacht. Das Holzhacken ist nicht ein Hacken, sondern ein Spalten. Es wird in Stücken von 8 cm Länge gesägt, dann in Scheiben von 1 cm Stärke gespalten, und diese wieder von anderen in kleine Stücke gespalten. Arbeitszeit von morgens 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ , nachmittags von 2—3 $\frac{1}{2}$  und nochmals von 4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$ . Sonnabends Hausreinigung. Auch sonstige hauswirtschaftliche Arbeiten müssen von den Patienten geleistet werden. Ausgenommen kosten, das macht die Frau des Oberwärters selbst.“

Genug davon an dieser Stelle, obwohl der Bericht noch einige wesentliche Einzelheiten enthält, über die eventuell noch weiter zu reden sein wird.

Die Berufsgenossenschaften aber scheinen von den „Heilerfolgen“ des Herrn Professor Windscheid sehr erbaut zu sein, denn, wie man hört, soll die Knappschaffsberufsgenossenschaft beschlossen haben, ein großes Krankenhaus für ihre Patienten in Leipzig oder näherer Umgegend zu erbauen, damit Herr Professor Windscheid die Leitung desselben übernehmen könne, ohne seine Leipziger Professur aufzugeben. Man denke, die Knappschaffsberufsgenossenschaft, die neun Zehntel ihrer Patienten im Kubrevier, im Saarevier, in Oberschlesien hat, wählt sich als geeigneten Arzt einen Herrn von Leipzig aus und baut dieser Sachlage zu Liebe bei Leipzig ein Krankenhaus. Sie wird wissen warum.

Es ist notwendig, auf diese Dinge einmal die Öffentlichkeit hinzuweisen, damit nicht in den Berufsgenossenschaften so ganz ungeniert auf eine Herabdrückung der Renten hingearbeitet wird. Der oben geschilderte Fall Steiniger aber sollte den aufsichtsführenden Organen Gelegenheit zur Unteruchung geben. Der trotz seiner Leiden noch lebenslustige St. hätte zu dem Verzeugschrift nicht gegriffen, wenn er nicht berechtigte Furcht vor dem Hermanns-Haus gehabt hätte.

**Die deutsche Spielwarenindustrie.**

Die Erzeugnisse der Spielwarenindustrie treten uns jetzt in der Weihnachtszeit überall vor Augen. Während sonst nur die Kleinen verlangend

in die Schaufenster der Spielwarenhandlungen blicken, stehen jetzt auch die Erwachsenen in dichten Reihen davor, um für die Buben und Mädchen aus der eigenen Familie oder aus dem nächsten Verwandtenkreise Weihnachtsgeschenke auszusuchen. Die Auswahl ist nicht leicht; denn in keiner Industrie dürfte wohl eine größere Mannigfaltigkeit anzutreffen sein als in der Spielwarenindustrie. Immer wieder glaubt man etwas gefunden zu haben, was das vorher Gesiehene übertrifft. In bunter Reihe, schimmernd in allen Farben, leuchtend und strahlend wie pures Gold und Silber, vom einfachsten Holzperdchen bis zur komplizierten Maschine, daneben Klinten, Säbel, Festungen, Kriegsschiffe, Puppenstuben, Kaufmannsläden, Uniformen, Kinderwagen, Schauffelperde und tausendstellige andere Dinge sind zum Verkauf ausgestellt! Und das alles wird fast ausnahmslos in Deutschland selbst hergestellt. Denn nur für wenige hunderttausend Mark werden jährlich Spielwaren bei uns eingeführt. Dagegen verenden die deutschen Spielwarenfabrikanten ihre Waren nach allen Gegenden der Welt. Im Jahre 1907 wurden mehr als 900 000 Zentner Spielwaren im Werte von mehr als 80 Millionen Mark ausgeführt. Die besten Abnehmer dafür waren von jeher die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien. Im letzten Jahre sind Spielwaren ausgeführt worden für 31,6 Millionen nach den Vereinigten Staaten und für 19,4 Millionen nach Großbritannien. Sonst dehnt sich die deutsche Spielwarenausfuhr bis auf die entferntesten Inseln aus. Die Kinder der Gelben, der Roten, der Schwarzen und der Mißkrassen spielen ebenso gern mit Puppen, Pferden, Sunden, Elefanten, Wagen, Eisenbahnen und Schiffen wie unsere eigenen Kinder in Deutschland.

Die Hauptzentren der deutschen Spielwarenherstellung liegen im Erzgebirge, im Thüringer Wald, in Stuttgart, Berlin und Nürnberg-Fürth. Die billigsten Sachen werden im Erzgebirge angefertigt. Hier sind große Spielwarendörfer entstanden, in denen so gut wie die ganze Bevölkerung mit der Spielwarenherstellung beschäftigt ist. Von früh bis spät sind hier die Einwohner in den engen, niedrigen Stuben bei ihrer Arbeit: Alte Frauen, greise Männer, Väter und Mütter, junge Leute und Kinder in allen Lebensstufen bis zum kleinsten Burschen herab, der noch nicht zur Schule geht, alles ist mit Hammer und Zange, mit Messer und Schere, mit Leim- und Farbpinsel in eifriger Tätigkeit, um alle die Tausende billiger Holzspachen anzufertigen, die unter den Weihnachtsbaum der ärmeren Bevölkerung kommen.

In Thüringen ist die Stadt Sonneberg mit ihrer Umgebung das Hauptgebiet der Spielwarenherstellung. Die Geschichte der Thüringer Spielwarenindustrie ist von hohem Interesse. Im Gewerbemuseum von Meiningen sind gegen 1000 Arten von Spielwarentypen ausgestellt, die in früheren Zeiten angefertigt wurden, jetzt aber als veraltet gelten und von niemand mehr verlangt werden.

Die ganze Industrie, im Thüringer Wald sowohl, als auch im Erzgebirge, ist so gut wie ausschließlich selbständige Hausindustrie. Die Hausindustriellen stehen zu den größeren Unternehmern nicht in einem Verhältnis, wie etwa das ist, das zwischen einem hausindustriellen Schneider und seinem Arbeitgeber besteht, sondern die Spielwarenarbeiter haben für ihre Geschäfte in allem das vollständige Risiko zu tragen, und sie kaufen auch das Rohmaterial selbst ein. Kinder, die bei fremden Leuten arbeiten, sind nur ganz wenige anzutreffen; denn die meisten werden in der eigenen Familie zur Arbeit angehalten. Die Arbeit der Kinder ist zwar leicht und mühelos, und die Farben, mit denen die Spielwaren bestrichen werden, dürfen gesundheitschädliche Bestandteile nicht enthalten; trotzdem aber wirkt die Beschäftigung in der engen Säuslichkeit auf das arbeits- und förderliche Wohlbefinden der Kinder überaus schädlich ein.

In Sonneberg werden in der Hauptsache mittlere Qualitäten hergestellt: Nürnberg-Fürth liefern Spielachen aus Metall, wie Zinnsoldaten und Eisenbahnen. Auch in dieser Spezialbranche herrscht eine große Mannigfaltigkeit in bezug auf Größe, Ausstattung und Preis der Waren. Besonders, was die Fabrikation an Zinnsoldaten anbetrifft, so müssen die Fabrikanten immer aktuell bleiben, denn die modernen Jungen wollen jetzt nicht mehr mit jeder beliebigen Gattung Soldaten spielen, sondern sie verlangen Russen, Japaner, Türken, Bulgaren, oder was gerade durch besondere Ereignisse in den Vordergrund getreten ist. Auch die ärmste Mutter kauft zum Weihnachtsfest einige Spielachen für ihre Kinder, und überall erregen die Geschenke unterm Weihnachtsbaum Freude und hellen Jubel.

# Allgemeine Rundschau.

Donnerstag, den 24. Dezember 1908.

**Das Weihnachtsfest mit all seinen Freuden und Reizen hat seinen Einzug gehalten.** Auch im b-scheidenen Heim des Arbeiters läßt es seines Zaubers Allgemeint spüren. Sind auch die Zeiten überaus ernst, ganz entziehen der Feststimmung kann sich niemand. Die Feiertage werden benützt zu gemeinschaftlichen Veranstaltungen und Zusammenkünften. Man spricht sich bei solchen Gelegenheiten einmal dem Gleichdenkenden gegenüber aus, man regt sich gegenseitig an und sammelt aus freundschaftlicher Aussprache neue Anregungen und frische Erholung. Niemand aber hat darauf ein größeres Anrecht als der denkende, der organisierte Arbeiter, der den schweren Kampf um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen auch noch für die große Masse der Unorganisierten mitzuführen hat.

Deshalb muß er alle Zeit auf dem Posten sein und darf keine Gelegenheit unbenuzt vorübergehen lassen. Die Organisation zu stärken und für ihre Ausdehnung zu sorgen. Es gibt aber kein besseres Mittel, als wenn die Presse, die für unsere Ideen wirkt, immer mehr von den Kollegen gelesen wird. Darum, Kollegen und Kolleginnen, benutz auch die Feiertage dazu, unter Euren Bekannten recht viele Abonnenten auf den „Gewerkverein“ zu gewinnen. Verlaßt Euch aber nicht darauf, daß man Euch verspricht, das Blatt wird schon bestellt werden. Nein! Frische Fische, gute Fische! Laßt Euch gleich das Bestellgeld geben und besorgt selbst das übrige bei der Post!

Gewiß, Feiertage sollen nicht Tage der Arbeit, sondern Tage der Freude sein. Nun, gibt es eine schönere, reinere Freude, als sich sagen zu können, auch am Feiertage für die Gesamtheit gewirkt und gestrebt zu haben? Wer möchte solcher Freude nicht teilhaftig werden?

Mit einer Weihnachtsgabe hat der Gewerkverein der Deutschen Schneider und verwandten Berufsgruppen H. D. seine Mitglieder erfreut. In einer handlichen, 50 Seiten starken Broschüre veröffentlicht er die auf dem Delegiertentag in Stettin vom jetzigen Hauptvorstandsvorsitzenden Paul Krüger gehaltenen Vorträge über: Unser Programm; Agitation und Organisation; Unsere Stellung zum Tarifvertrage und die Verträge mit dem Arbeitgeberverbande.

Ein überaus reichhaltiges Agitationsmaterial wird in dieser kleinen Schrift geboten, und zwar nicht allein den Kollegen vom Gewerkverein der Schneider. In erster Linie allerdings ist es darauf zurechtgeschnitten, diesem Berufsvereine neue Mitglieder zuzuführen und ihm auch sonst in der Öffentlichkeit Freunde zu gewinnen. Mögen die in der Schrift gegebenen Fingerzeige und Anregungen ihre Wirkung nicht verfehlen, sondern vielmehr dazu beitragen, das Wachstum des Gewerkvereins der Deutschen Schneider und damit der Gesamtorganisation zu fördern!

Ein allgemeiner deutscher Bergarbeiterkongress soll Ende Januar nach Berlin einberufen werden, um zur Frage der Einführung von Rubrikontrolluren und eines Reichsberggesetzes Stellung zu nehmen. Alle Regierungen und Parlamente der Bergbau treibenden Länder Deutschlands sollen zu diesem Kongress eingeladen werden. Man hofft, unter dem noch frischen Eindruck der Katastrophe von Rabbod ein größeres Entgegenkommen bei den Regierungen zu finden.

Mit den Vorbereitungen zu dem Kongress hat sich bereits eine Konferenz beschäftigt, die vom Allen Bergarbeiterverband, dem Gewerkverein der Deutschen Bergarbeiter (H. D.) und der polnischen Berufsvereinigung besetzt war, während der christliche Gewerkverein die Beteiligung an der Besprechung ablehnt hat.

**Arbeiterbewegung.** Seit einem Monat sind in der Werkzeugmaschinenfabrik von Froriep in Rheydt die Siegereiarbeiter ausgehert, weil sich die Former die bereits im Laufe des Sommers um 15 Prozent gekürzten Löhne nicht noch um weitere 10 Prozent schmälern lassen wollten. Die Bemühungen der Arbeiter und ihrer Organisationsvertreter, eine Einigung mit der Firma herbeizuführen, sind vergeblich gewesen. Die Sympathien der Bevölkerung sind durchaus

auf Seiten der Arbeiter. — Die Verhältnisse in der südwestdeutschen Metallindustrie sind noch keineswegs geläutert. In einer erneut vorgenommenen Abstimmung haben die Streikenden der Streikwerke in Mannheim mit 467 gegen 43 Stimmen die Wiederaufnahme der Arbeit abgelehnt. Trotzdem hat die Leitung des Metallarbeiterverbandes den Streik für beendet erklärt. Unter den Arbeitern herrscht naturgemäß eine gewaltige Erregung.

**Soziales Programm der Werkmeister.** Der Zentralvorstand des Deutschen Werkmeister-Verbandes hat in seiner Sitzung vom 13. Dezember beschlossen, dem nächsten Delegiertentage ein soziales Programm zu unterbreiten, dessen allgemeine Grundzüge folgende sind:

Die Hauptaufgabe des Deutschen Werkmeister-Verbandes muß neben der Förderung der Unterstützung seiner Mitglieder die Sicherung und Hebung des ganzen Werkmeisterstandes in wirtschaftlicher, rechtlicher und gesellschaftlicher Hinsicht sein.

Zur Ergänzung der auf Selbsthilfe beruhenden Verbandseinrichtungen (Versicherungen, Unterstüzungen, Stellenvermittlung, Rechtsschutz, Fortbildung usw.) ist die staatliche Gesetzgebung zu fordern. Der Werkmeister-Verband muß im Interesse der technischen Betriebsbeamten Einfluß auf die Gesetzgebung und auf die öffentliche Meinung erstreben.

Dabei hält der Verband streng an dem Grundsatz politischer und religiöser Neutralität fest. Er mißt sich nicht in den Streit der Parteien, sondern heißt jeden willkommen, der als Bürger seines Vaterlandes und als ehrenhaftes Mitglied seines Standes an dessen Hebung mitarbeiten will.

Grundsätzliche Kampfstellung gegen die Unternehmers liegt dem Verbands fern. Dieser geht vielmehr von der Überzeugung aus, daß eine rechtliche und wirtschaftliche Sicherung der Stellung des Meisters zur Erhöhung seiner Arbeitsfreudigkeit und damit seiner Leistungsfähigkeit notwendig ist, als auch im wohlverstandenen Interesse der Unternehmung und der Volkswirtschaft liegt.

Das Hauptbestreben des Werkmeister-Verbandes ist auf eine einheitliche soziale Politik des Deutschen Reiches gerichtet, weil diese nicht nur im Interesse der Allgemeinheit erforderlich ist, sondern auch die besonderen Bedürfnisse der technischen Betriebsbeamten dabei am sichersten und besten ihre Berücksichtigung finden.

Daher fordern wir:

1. Gleichberechtigung der Angestellten mit den Arbeitern. Die soziale Gesetzgebung des Reiches, die bisher vorwiegend Arbeiterpolitik war, muß zu einer Fürsorge für alle Arbeitnehmer werden.

2. Gleichberechtigung der technischen mit den kaufmännischen Angestellten. Die Grundzüge des fortschrittlichen Gesetzes, des Handelsgesetzbuches, müssen auf alle Angestellten Anwendung finden.

3. Gleichberechtigung aller Gruppen von technischen Angestellten. Uebertragung der Rechtsvorschriften der verbesserten Gewerbeordnung in die für Werkmeister maßgebenden Sondergesetze oder Landesgesetze.

4. Anwendung der für gewerbliche Betriebe erlassenen Vorschriften auf die im Reichs- und Staatsdienste und bei Selbstverwaltungskörpern auf privaten Dienstvertrag angestellten Techniker.

5. Als beste Lösung dieser Wünsche erscheint die Aufnahme weitgehender Schutzvorschriften zwingenden Charakters ins Bürgerliche Gesetzbuch, das dann alle Sondergesetze überflüssig machen würde.

**Scharfmacherfragen.** Selbst die Weihnachtsfreude ist bei unseren lieben Scharfmachern keine ungetrübte. Die Herren tranken nun einmal an dem anscheinend unheilbaren Wahn, daß ihren Wünschen zu wenig Rechnung getragen wird. Dieses Gefühl werden sie nicht los, wie auch auf der diesjährigen Verbandsvorversammlung der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände, die vor kurzem in Hamburg stattgefunden hat, von neuem zum Ausdruck kam. Sowohl aus dem Berichte des Geschäftsführers Dr. Bueck als auch aus der ganzen Versammlung heraus wurden einmütig schwere Klagen erhoben über die Art und Weise, wie neuerdings sozialpolitische Gesetze, die tief und schädigend in die Betriebe und in die Existenz der Industrie eingreifen, zustande gebracht werden. Diese Klagen gründeten sich namentlich auf das Verfahren des Reichstages bei Behandlung des Gesetzesentwurfs über die Frauenarbeit, wobei den beteiligten Industrien vom Reichstage keine Zeit gelassen wurde, sich zu den Beschlüssen der Kommission zu äußern und das berechnete Verlangen der Industrie, die Entscheidung über diese einschneidenden Bestimmungen hinauszuschieben, um der Industrie Gelegenheit zu geben, sich zu den Kommissionsvorschlägen zu äußern, vom Reichstage zurückgewiesen worden ist. Es herrscht hierüber, sowie auch über

die noch weiter vorgeschlagenen Bestimmungen der Gewerbeordnungs-Novelle, beispielsweise über die Fortbildungspflicht der weiblichen Arbeiter, über die Strafbestimmungen usw., sowie endlich auch über den trotz einmütiger Ablehnung der beteiligten Kreise erneut eingebrachten Gesetzesentwurf über die Arbeitskammern eine tiefgehende Erregung und Erbitterung in der Industrie. Es wurde deshalb einmütig verlangt, daß eine große, gemeinsame Kundgebung der Industrie zu den erwähnten Fragen veranstaltet wird, und der Zentralverband deutscher Industrieller arbeiten, eine solche Kundgebung unter Zuziehung der weitesten Kreise der deutschen Arbeitgeber zu veranlassen.

Die Herren sollen sich nur keine Umstände machen. Was Herr Dr. Bueck mit seiner Gefolgschaft will, das weiß die Regierung auch ohne besondere von jener Seite veranstaltete Kundgebung. Oder bilden sich die Scharfmacher etwa ein, den Bundesrat derartig beeinflussen zu können, daß er den Reichstagsbeschlüssen seine Zustimmung verweigert? Ach nein, Herr Bueck, so liegen zurzeit wenigstens die Dinge doch nicht. Wir hoffen vielmehr, daß der Reichstag, unbekümmert um solche Unkenrufe mit umso größerer Entschiedenheit auf Verabschiedung jener gesetzgeberischen Maßnahmen dringen wird, über welche jene Herren so bitter Beschwerden zu führen sich berufen fühlen.

Ein Schulidyll aus „Ruttkanerun“, das wir unseren Lesern nicht gern vorenthalten möchten, finden wir in dem „Mederländer Kreis- und Tagesblatt“. In einem „Eingekandt“ wird da folgendes berichtet:

„Wie schick auch bei uns in Rottmeh die Zeiten selbst für reich und arm, und wie knapp manchmal auch auf dem Lande die Wohnungen sind, sehen wir an einem sieben Kilometer von unserer Stadt liegenden Gutshaus. Da ist das alte, ehrwürdige Schulhaus, das schon so manchem Sturm und Wetter getrotzt hat, mit der Zeit doch wie alles Vergänglich so schick geworden, daß der Lehrer die herausgefallene Fenster in der Schulstube schon seit Jahr und Tag mit Brettern vernagelt über auch mit alten Lumpen verstopft hat, um nur für sich und seine Pflanzgehothen einigermaßen Schutz und Obdach zu haben. Da aber der Gutsherr noch immer nicht an ein Ausbessern denken konnte, so mußte die königliche Regierung ins Mittel legen und durch den Schulinspektor die Schule schließen lassen. Aber nun war es recht gut Rat teuer; denn in dem ganzen Gutshaus war nicht eine Stube vorhanden, in der der Schulunterricht abgehalten werden konnte. Alle nur verfügbaren Wohnungen wurden von Arbeitern und Beamten des Gutsherrn bewohnt. So blieb nichts weiter übrig, als die Schule in dem eine Viertelstunde entfernten Nachbarort einzurichten, das auch selbst kein eigenes Schulhaus hat, wo aber doch noch Räume genug übrig sind, so daß die eigene Schule und die des Gutsherrn vorläufig eingerichtet werden konnten. Der einzige, der, allen Gefahren trotzend, noch immer in dem alten Schulhause aushält, ist der Lehrer, der sich nun jeden Morgen mit seinen Schülern auf den Weg macht, um im Nachbarort den Schulunterricht abzuhalten und dann wieder in das Gutshaus zurückzupflügen. Das einzig Schlimme an der Sache ist, daß sie dabei immer einen Weidenbaum passieren müssen, der beide Dörfer verbindet und nicht ohne wasserreiches Schußwerk zu begeben ist, ja, der sogar im Herbst oder Frühling, wenn Hochwasser eintritt und ihn ganz überflutet, überhaupt nicht benützt werden kann. Glücklicherweise wohnen im Nachbarort, wo jetzt die Schule ist, drei Schuhmacher, die Kinder und Lehrer mit gutem Schuhzeug versehen. Offen wollen wir, daß uns der Winter nicht zu viel Schnee bringt, damit die Kinder nicht darin stecken bleiben.“

Einen Zusatz wollen wir uns ersparen, um die Wirkung jener Schilderung nicht abzuschwächen. Bemerkten wollen wir nur, daß das Blatt, das diesen Bericht bringt, nicht ein „gewöhnliches Gebblatt“, sondern das konservativ-agrarische Kreisblatt ist.

Die „Freie Volksschule Berlin“ veröffentlicht das Programm für das Vierteljahr Januar bis März, das wiederum nicht weniger als 52 Vortragsreihen aufweist. Von denjenigen Frauen, die in erster Linie das Interesse unserer Kollegen fesseln dürften, seien genannt: Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit von Dr. Max Apel; Die Eroberung der Luft durch Luftballon und Flugmaschinen von Zivilingenieur Oskar Arendt; Einführung in die Kunstgeschichte von Dr. Max Deri; Welt- und Lebensanschauungen moderner Denker und Dichter von Kurt Walter Goldschmidt; Die Bedeutung des politischen Parteiwesens von Dr. Fern. Gasse; Diskussions-Übungen über Tagesfragen von Dr. Fern. Gasse; Das Recht im bürgerlichen

Leben von Dr. Kurt Herrfurth; Einführung in die Volkswirtschaftslehre von Dr. Kurt Herrfurth; Finanzpolitische Probleme im Reich und in Preußen von Dr. Louis Kagenstein; Unternehmer und Arbeitnehmer von Dr. Louis Kagenstein; Kulturgeschichtliche und kulturpolitische Probleme von Dr. Walther Viehhaber.

Schon diese kurze Auslese aus den Vortragsreihen zeigt, daß hier jedem Einzelnen aus den Gebieten des Wissenswerten reicher Stoff geboten wird. Wir können daher den Besuch der Vorlesungen, die in den Abendstunden von 8-10 Uhr stattfinden, nur warm empfehlen. Der Preis für jede Vortragsreihe beträgt für organisierte Arbeiter nur 3 Mk. Alles Nähere ist aus dem Programm ersichtlich, die kostenlos in sämtlichen Filialen von Loewer u. Wolff und in den öffentlichen Lesehallen zu haben sind.

### Gewerkevereins-Teil

**Berlin. Eine erste Weihnachtsfeier!** Es entspricht einer alten schönen Sitte, daß unsere Ortsvereine und an manchen Orten statt ihrer die Ortsverbände Weihnachtsfeiern veranstalten und dabei die Kinder ihrer Mitglieder beschenken, wohl auch den Witwen und Waisen verstorbenen Mitglieder eine kleine Freude bereiten. Diese Veranstaltungen sind so zahlreich, daß wir schon seit Jahren nicht mehr in der Lage sind, darüber im einzelnen zu berichten. Ueber eine Feier besonderer Art aber müssen wir hier Mitteilung machen. Die Vereinigten Ortsvereine der Maschinenbau- und Metallarbeiter von Groß-Berlin hatten ihre arbeitslosen Mitglieder zum letzten Sonntag früh 10 Uhr in das Verbandsbureau eingeladen. Der große Saal war bald gefüllt. Nach Eröffnung der Feier durch den Kollegen Strgung hielt Kollege Jordan eine wirksame Ansprache, in der er das harte Schicksal des Arbeitslosen schilderte und aufforderte, frohen Mutes zu bleiben, denn wie der Stillstand des Lichts in der Natur, so werde auch die Krise auf dem Wirtschaftsmarkt überwunden werden. Nur zu deutlich aber zeige sich, daß dem von der Arbeitslosigkeit betroffenen Arbeiter niemand wirksamer helfen könne als die Organisation der Gewerkevereine. Diese lasse keinen Kollegen im Stich und was sie gewähre, sei kein Almosen, denn die Mitglieder selbst hätten ja die Mittel zur Unterstüßung bei Arbeitslosigkeit aufgebracht. Dazu hätten auch die Arbeitslosen selbst während ihrer Arbeitslosigkeit entsprechende Beiträge geleistet. Und nun teile er mit, daß aus dem von den Mitgliedern aufgegebenen Kollektum 20000 Mk. an Arbeitslosen zugeteilt worden seien. Nachdem auch der Verbandsvorsitzende, Kollege Karl Goldschmidt, noch eine eindringliche Ansprache gehalten, verlas Kollege Joseph die Namen der Arbeitslosen, die dann der Reihe nach, wie sie zur Verlesung kamen, ein Geldwert überreicht erhielten. Je nach der Dauer der Arbeitslosigkeit und der Zahl der Familienmitglieder war die Summe verschieden bemessen. Zwei Zigarren und die Bekanntschaft für Bouillon oder Bier wurden hinzugefügt. Draußen war trüber Nebel und drinnen wurde der Saal durch das strahlende Licht des Weihnachtsbaums milde erhellt!

**Antsbürg. Am Ende des Latens!** Am Ende ihres Latens sind die „christlichen“ Gewerkschaften Deutschlands gegenüber den S.-D. Gewerkevereinen angelangt. Heute, was da helfen mag, denken die „Weißen“—größten dieser Richtung und greifen zu den eigenartigsten Mitteln. Soächlich kann von dieser Seite gegen unsere Kritik bezüglich

der Kampfweise der „christlichen“ Gewerkschaften bei der Gewerkegerichtswahl in Ruhrort nicht eingemendet werden. In der „Ruhrorter Volkszeitung“, Zentrum- und Publikationsorgan der „christlichen“ Gewerkschaften, wird deshalb folgender Satz in einem diesbezüglichen Artikel angeführt:

„Solchen Leuten (gemeint sind die S.-D. Gewerkevereine) gehört ganz kräftig das Fell versohlt.“

Wo geistige Armut eingetreten ist, können die Führer der „christlichen“ Gewerkschaften nur noch mit körperlicher Mißhandlung operieren. Ob dies die „christlichen“ Grundzüge dieser Herren — in der Praxis sind? Es ist wirklich weit gekommen in der Arbeiterbewegung. Es wundert uns bei einer derartigen Erziehungsmethode wirklich nicht, wenn der „christliche“ Kattator Schmidt aus Neunkirchen von der Straßammer Saarbrücken am 7. November wegen gefälschter Messerfälscherei zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Wahrscheinlich, es ist tief bedauerlich. So sehen die Leute aus, die angeblich christliche Grundzüge vertreten. — Gewerkevereinskollegen, merkt es euch und teilt es den Mitgliedern der „christlichen“ Gewerkschaften mit, daß „christliche“ Führer zur Mißhandlung der Gewerkevereinsmitglieder auffordern. Ein Pfui solchen Büchern!

**Sörlich.** In Sachen des Konflikts zwischen den hiesigen Ärzten und den Krankenträgern, muß noch mitgeteilt werden, daß bei der am 15. Dezember stattgefundenen Versammlung fast alle Örtlicher Kästen vertreten waren. Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter lehten einstimmig das Ansuchen der Ärzte ab. Durch die Verhältnisse gezwungen, bildete sich eine lose Vereinigung der Sörlicher Krankenträger, an deren Spitze je ein Vertreter aus jeder Ortskrankenkasse und drei Mandanten der größten Kassen gewählt wurden. Die Antwort, welche der Vereinigung Sörlicher Ärzte überliefert wurde, hat folgenden Wortlaut:

Dem Verein Sörlicher Ärzte teilen die unterzeichneten Krankenträger mit, daß sie dem Ersuchen auf Erhöhung des ärztlichen Honorars für die Konsultation in der Wohnung des Arztes infolge der ungünstigen Finanzverhältnisse, die jetzt durch die schlechte wirtschaftliche Lage besonders erschwert wird, nicht nachkommen können. Der Antrag der Herren Ärzte, als Krankenträger gewählt und wiedergewählt zu werden, zeigt, daß auch bei dem jetzigen Honorar die Krankenträgerpraxis eine lohnende sein muß. Wir bemühen die Gelegenheit, die Herren Krankenträger zu ersuchen, uns zu helfen, sich der Faulkranken und Simulanten besser zu erwehren, und auch endlich mit der Gewohnheit zu brechen, Kranke erst am Sonnabend gesund zu schreiben, wenn der Betreffende vielleicht auch schon mehrere Tage früher arbeitsfähig gewesen wäre. In einer Zeit der wirtschaftlichen Depression und Krisis werden die Krankenträger so wie so schon über Gebühr in Anspruch genommen. Schließlich bemerken wir noch, daß die Behauptung in dem Rundschreiben vom 3. Dezember 1908, es habe eine Erhöhung des Honorars in den 25 Jahren nicht stattgefunden, auf einem Irrtum beruht. Durch die Abschaffung der Pauschale hat die Bezahlung der Einzelleistung betwaehe ein Verdoppelung der Ausgaben für die ärztliche Behandlung zur Folge gehabt.“

**Quedlinburg.** Der Antrag unseres Ortsverbandes aus den Kreisen der Arbeitnehmer Schöffen heranzuziehen, hat Berücksichtigung gefunden. Wie dem Vorstande mitgeteilt wurde, ist eine Anzahl von Mitgliedern der Deutschen Gewerkevereine für das Jahr 1909 als Schöffen ausgelost worden. Was werden dazu die Herren „Genossen“ sagen, die uns schon längst das Recht abgeprochen haben, Arbeiterinteressen zu vertreten. Uns wird dies nur ein Ansporn sein, weiter mit aller Kraft für die Bestrebungen der Gewerkevereine zu agitieren.

Am 18. Dezember fand hierseits eine öffentliche Arbeitslosenzählung statt, an der sich auch die Deutschen Gewerkevereine beteiligten. Von den 8 Bezirken,

in welche die Stadt eingeteilt war, waren drei von unseren Kollegen besetzt, die vollständig und pünktlich erdienen waren und das schwerste Bählgeschäst ordnungsgemäß ausübten. Hoffentlich sind auch bei anderen Anlässen unsere Kollegen so Mann für Mann auf dem Posten; dann ist uns für die Zukunft unserer Sache am hiesigen Orte auch nicht bange. A. Saalmann, Ortsverbandsvorsitzender.

**Schöneberg bei Berlin.** Eine angenehme Ueberwachung ist den hiesigen städtischen Arbeitern und Arbeiterinnen noch kurz vor Weihnachten zuteil geworden. Der Magistrat hat nämlich beschlossen, noch vor dem Feste den männlichen Arbeitern eine Feuerungsanlage von 30 Mk. den Arbeiterinnen eine solche von 20 Mk. zu gewähren, und auch die Stadtverordnetenversammlung hat dem Beschlusse zugestimmt. Zurückzuführen ist die Maßnahme auf die Eingabe unseres Ortsvereins der Deutschen Gemeindearbeiter, der sich damit wiederum ein Verdienst um die städtischen Arbeiter Schönebergs erworben hat. x.

### Verbands-Teil

#### Versammlungen.

**Berlin. Distriktsklub der Deutschen Gewerkevereine (S.-D.).** Verbandsbureau der Deutschen Gewerkevereine, NO., Greifswalderstraße 221/223. Des Weihnachtsfestes wegen findet die nächste Sitzung am 6. Januar statt. — **Gewerkevereins-Liedertafel (S.-D.).** Jeden Donnerstag, abends 9 bis 11 Uhr, Liebigstraße im Verbandsbureau der Deutschen Gewerkevereine (Grüner Saal). Gäste sind herzlich willkommen. — **Distriktsklub Moabit.** Die Sitzung am Freitag, 25. d. M., fällt aus. Nächste Sitzung findet am 8. Januar statt.

**Ketzlich. Deutsche Handelslählarbeiter-Vereinigung.** Die Versammlungen finden jeden Sonnabend nach dem 1. jedes Monats im Restaurant „Zum letzten Keller“, Eibenau, Eichenstraße, statt. — **Evandau. Distriktsklub der Maschinenbau- und Metallarbeiter.** Jeden Donnerstag, pünktlich abends 8-10 Uhr, Sitzung in der „Palme“, Ritterstr. 12. Gäste willkommen.

#### Orts- und Bezirksverbände.

**Berne (Ortsverband).** Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, nachm. von 4-5 1/2 Uhr, im lokale des Herrn Bill. Schulte-Rattler, Distriktsklub. — **Wachen (Distriktsklub).** Jeden 2. und 4. Sonnabend im Monat, abends 8 1/2 Uhr, Distriktsklub bei Leuchter, Ecke Hanfemannplatz u. Jülicherstr. — **Hamburg (Ortsverb.).** Jeden Mittwoch, ab. 8 1/2 Uhr präz., im Wittmanns Hotel, Volkstr., Distriktsklub. **Dresden (Distriktsklub).** Die Sitzungen finden regelmäßig jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr im Sanderbräu, Weberstraße 28, statt. Gäste willkommen. — **Brandenburg a. S. (Distriktsklub).** Die Sitzungen finden jeden 1. u. 3. Freitag im Monat, ab. 8 1/2 Uhr, statt. — **Sagen a. Hing. (Distriktsklub).** Jezt jeden Donnerstag, abends Punkt 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Strompaner, Kirch- und Bergstraßen-Ecke. — **Köln (Distriktsklub).** Sitzung jeden Donnerstag, abends 9 Uhr, im Restaurant „Roter Kolping“, Eilbergstraße. — **Hamburg (Distriktsklub).** Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat bei Raetow, Kaiser Wilhelmstraße. — **Waldheim a. Mähr. (Ortsverband).** Jeden zweiten Sonntag im Monat, vorm. 10 Uhr, Vertreterversammlung beim Wirt Joh. Müller, Sandstraße 38. — **Cottbus (Distriktsklub).** Sitzung jeden 2. und 4. Dienstag im Monat bei Kober, Berlinerstr. 120. — **Ketzlich (Gewerkevereins-Liedertafel).** Die Übungsstunden finden jeden Mittwoch abends 9 bis 11 Uhr im Vereinslokal „Stadt Hannover“, Seeburgstraße 25, statt. Gäste und stimmgebende Mitglieder sind herzlich willkommen. — **Ladenscheid (Ortsverband).** Jeden 2. Sonntag, nachmittags 5 Uhr, und jeden letzten Mittwoch im Monat, abends 8 1/2 Uhr, Distriktsklub im lokale des Herrn Heinger.

### Anzeigen-Teil

Inserate werden nur gegen vorherige Bezahlung aufgenommen.

#### Verbandsbureau der Deutschen Gewerkevereine.

Durch unser Bureau sind folgende Schriften zu beziehen:  
**Schrift zum 70. Geburtstag des Anwalts von Karl Gahn und Karl Goldschmidt.** Preis 10 Pfg.  
**Kupferdruckbild des Verbandsanwalts Dr. Max Girsch.** 160x280 mm. Preis 50 Pfg.  
**Zeitsaden zum Gewerkegerichtsgesetz von Dr. Max Girsch.** Preis 80 Pfg.  
**Der gesetzliche Arbeiterschutz im Deutschen Reich** von Dr. Max Girsch. Preis 80 Pfg.  
**Geschichte der Deutschen Gewerkevereine** von Karl Goldschmidt. Der Preis der Schrift beträgt 80 Pfg.; für Gewerkevereiner 1 Exemplar 50 Pfg., 10 Exemplare 4 Mk., 20 Exemplare 7 Mk., 30 Exemplare 9 Mk. und 50 Exemplare 12,50 Mk.  
**Die Arbeiterfrage und die Deutschen Gewerkevereine.** — Schrift zum 25-jährigen Jubiläum der Deutschen Gewerkevereine (Girsch-Dunder) von Dr. Max Girsch. Preis 1 Mark.  
Auch alle anderen volkswirtschaftlichen Schriften und Gesetzbücher, wie auch Bücher und Schriften jeder anderen Art für die Vereinsbibliotheken, sind zum Buchhandlungspreise durch das Verbandsbureau zu beziehen.  
Der Bestellung bitten wir stets den Geldbetrag beizufügen, da ansonsten der Auftrag durch Nachnahme erledigt wird.  
Bestellungen sind immer zu richten an den Verbandskassierer Rudolf Klein, Berlin N.O. 55, Greifswalderstr. 221/223.

Das Bureau des Zentralrats.

Rudolf Klein.

Verantwortlicher Redakteur: Leonor Gemin, Berlin N.O., Greifswalderstr. 221/223. — Druck und Verlag: Goebede & Gallinet, Berlin W., Potsdamerstraße 110.

#### Fahnen, Vereinsabzeichen,

Schärpen u. a. schönsten und billigsten bei Th. Berkop, Oppeln.

#### Fidelitas.

Zeitschrift, enth. Lustspiele, Solozenen, Complets (mit Musik), Kom. Vorträge u. dgl. Monatl. 1 Heft, Halbjährl. 2 Mk., Probeheft enth. 8 Stücke 40 Pfg. franko. Probeband mit 25 Stücken 1 Mk. C. A. Koch's Verlag, Dresden 14 Bg.

**Leipzig-West (Ortsverband).** Vom 1. Juli ab erhalten durchreisende Gewerkevereinskollegen die Karten für das Ortsverbandsgeschehen bei den Vereinskassierern. Für Abendbrot und Nachtquartier haben dieselben in Stadt Hannover\*, Ketzlich, Seeburgstraße, Gültigkeit.

**Erfart (Ortsverband).** Durchreisende Verbandskollegen erhalten 75 Pfg. Unterstüßung beim Ortsverbandskassierer W. H. Sohn Löwenstraße 9.

**Chemnitz (Ortsverb.).** Karten und Arbeitsnachweise bei Kollegen Kurt Weizel, Chemnitz-Gablenz Klausstr. 64.

Zur Anschaffung dringend zu empfehlen sind die Schriften des Verbandsvorsitzenden, Kollegen Karl Goldschmidt:

#### Weltanschauung

#### und Arbeiterbewegung.

Ein Wort der Aufklärung an die deutschen Arbeiter und alle wahren Volkfreunde.

Für Mitglieder beträgt der Einzelpreis pro Stück 10 Pfg., 10 Exemplare kosten 80 Pfg., 50 Exemplare 3,50 Mk., 100 Exemplare 6 Mk., 200 Exemplare 10 Mk., 500 Exemplare 28,50 Mk., 1000 Exemplare 45 Mk.

#### Das Vereinsrecht für das Deutsche Reich.

Ein Zeitsaden für die Benutzung des deutschen Vereinsrechts vom 15. Mai 1908.

Preis pro Exemplar für Mitglieder 30 Pfg., 6 Stück kosten 1,50 Mk., 12 Stück 2,65 Mk., 20 Stück 4 Mk.

Bei Bestellungen, die an den Verbandskassierer Rudolf Klein, Berlin N.O. 55, Greifswalderstr. 221/223 zu richten sind, ist der Betrag mitzuführen. Die Bestellung kann auf dem Postanweisungsschnitt erfolgen.